

der Katecheten und Eltern: »Wie kann ich meinen Glauben weitergeben?« Wenn sich darüber hinaus die Gemeinde selbst von der Frage aufrütteln läßt: »Leben aus dem Geist Jesu Christi – wie ist das bei uns erfahrbar?«, dann sind gute Voraussetzungen für ein neues, frisches Leben in der Gemeinde gegeben. Dann wird in der Firmvorbereitung nicht nur über das Wirken des Geistes Gottes geredet, sondern er wird in unserer Mitte erfahrbar. Dann wird die Firmung in der Gemeinde zum Ereignis, das alle gemeinsam frohen Herzens feiern können.

Maximilian Kolbe: Beispiel christlicher Proexistenz

Von Bischof Alfons Nossol

Am 5. Juni 1982 unterzeichneten Vertreter der Deutschen und der Polnischen Bischofskonferenz in der Todeszelle Pater Maximilian Kolbes des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau eine gemeinsame Petition an den Heiligen Stuhl, Pater Kolbe am 10. Oktober d. J. als »Märtyrer der Liebe« heiligzusprechen, weil die Kirche aus seinem Geist Kraft für die Verkündigung des Evangeliums der Liebe und der Gerechtigkeit schöpfe. U. a. wird hier festgestellt: »Deutsche und polnische Bischöfe sind überzeugt, daß in unseren Zeiten, in denen Menschen, die Gott und den Nächsten hassen, sich der Einschüchterung und der Gewalt bedienen, der heroische Glaube Maximilian Kolbes eine Erneuerung der Verbindung mit Gott und eine Vertiefung des sittlichen Lebens erwirken wird.«¹

I

Mag man konfessionell differenziert oder gar kritisch zum Phänomen der Heiligen stehen, eines darf jedoch an ihnen nicht bezweifelt werden: Sie sind heroische Menschen, gestellt zwischen Gottes Barmherzigkeit und des Menschen Gerechtigkeit, die des öfteren zur grausamsten Ungerechtigkeit ausarten kann, so wie wir es bei Pater Kolbe im Fall der Hölle von Auschwitz erlebt haben. Und gerade hier stellte dieser Gottesmann die Macht seiner von Gottes Barmherzigkeit getragenen, also gnadenhaften menschlichen Existenz unter Beweis.

Der Lebensablauf Maximilian Kolbes weist deutlich drei Phasen auf, die im Verhältnis der Steigerung zueinander stehen. Dieser Mensch war zunächst ein korrekter Ordensmann, der mit seiner Energie Beachtliches leistete. Erst zuletzt, nach einer schweren Prüfungszeit, gelangte er zur Heiligkeit. Wenn jedoch von ihm gezielt gesprochen wird, sollte man es vermeiden, ihn zu idealisieren. »Man sollte aus ihm nicht einen Starchristen mit Universalrezepten machen.«² Uns ist übrigens nicht an seiner umfassenden Biographie gelegen, zumal wir nur aus ihren Grundzügen das herauslesen möchten, was ihn zu

1 Gemeinsame Erklärung beider Bischofskonferenzen vom 5. Juni 1982.

2 W. Nigg, Maximilian Kolbe. Der Märtyrer von Auschwitz. Freiburg 1980, S. 15.

einem wahren Wegbereiter und Begründer einer Zivilisation der Liebe prädestinierte.

Raimund war der Knabename Kolbes. Er entstammte einer Arbeiterfamilie und wurde am 7. Januar 1894 im polnischen Ort Zdudska Wola in der Nähe von Łódź geboren. Seine Vorfahren waren böhmischer Herkunft. Von der Jugendzeit Kolbes weiß man wenig, da er selten von sich sprach; dabei ist doch oft gerade die Kindheit wegbestimmend für das Leben. Nie kreiste Pater Kolbe um sein Ich; er war eben schon immer für die anderen und für seine Sache da. »Trotz der äußeren Armut war er fröhlich, wild und auch mutwillig. Der Seufzer der Mutter: ›Junge, was soll aus dir nur werden?‹ läßt auf einen Buben schließen, der auch gelegentlich zu einem Streich aufgelegt war.«³ So verliefen die frühen Jahre bei ihm normal; aufs Ganze gesehen, nahm Kolbes Jünglingszeit den üblichen Verlauf, und kein Geschehen deutete auf einen außerordentlichen Mann hin.

Nach Absolvierung des Gymnasiums begann für den jungen Kolbe das Noviziat der Franziskaner. Er erhielt den Ordensnamen Maximilian. Die Vorgesetzten erkannten bald seine ungewöhnliche Begabung und sandten ihn nach Rom in das Internationale Collegium Seraphicum. Neben Theologie studierte er auch Philosophie an der Jesuiten-Universität Gregoriana und schloß beide Studien erfolgreich, also mit dem zweifachen Doktorat ab. In Rom empfing Kolbe auch die Priesterweihe.

Hier in Rom war Kolbe ein anderer Mensch geworden. Vor allem erwachte sein Interesse für die Kirche als weltweite Institution, und das christliche Bewußtsein trat einhellig in den Vordergrund. Eine von der italienischen Freimaurerloge inspirierte antikirchliche Haltung veranlaßte Pater Kolbe am 16. Oktober 1917 zur Gründung einer geistigen Kampfgruppe mit dem Namen: »Militia Immaculata«, die später in seiner Heimat zu einer großen operativen Gemeinschaft heranwuchs.

Er gedachte auf diese Weise dem unaufhaltsamen Abfall vom Christentum zuvorzukommen. Unmißverständlich erklärte er in diesem Zusammenhang: »Europa hat sich heute sehr weit von Gott entfernt, deshalb mußten allerlei Prüfungen über dieses Europa kommen.« Die sich weit ausbreitende Gleichgültigkeit gegenüber dem Christentum erkannte Kolbe »als das wahre Gift unserer Zeit«. Ein beinahe prophetisches Erschrecken erfaßte ihn über die moderne Indifferenz, die sich gleich einer schleichenden, alles lähmenden Krankheit von den Großstädten auf das Land ausbreitet. Und gegen diese bedrohende Krankheit war er bemüht, mit seiner »Militia« eine Art aktiven Kreuzzug zu starten, um die Christen aus ihrer Lethargie herauszureißen. Hier erwies sich Pater Kolbe als kämpferischer Mensch, dem das Ineingreifen von Idee und Tat zu eigen ist. Er wollte um jeden Preis lebende Zentren schaffen, die dem nivellierenden Zeitgeist Widerstand leisten sollten, weil es für ihn keine Alternative zum Christentum in der modernen Welt gab. Unter diesem Gesichtspunkt ist sein großes Vorhaben zu sehen. Man könnte es wohl in gewisser Hinsicht als eine berüchtigte »Kreuzzugsideologie« anprangern, jedoch darf man ihm keineswegs die mariologische Komponente zum Vorwurf machen. Freilich galt ihm »die Unbefleckte als die äußerste Grenze zwischen Gott und dem Geschöpf. Sie ist der treue Spiegel göttlicher Vollkommenheit und Heiligkeit«, und insofern rühmte er Maria überschwinglich. In dieser Hinsicht erwies er sich eben »als echter Sohn Polens und kommt damit auch dem Verehrungsbedürfnis des polnischen Volkes entgegen.«⁴ Man sollte jedoch dabei nicht außer acht lassen, daß

Polen die Gottesmutter zur Königin des Landes erkoren und Tschenstochau zu einem Nationalheiligtum erklärt hat. Letztlich geht es jedoch um keine autonome Marienverehrung, zumal schon immer das Antlitz der »Schwarzen Madonna vom Hellen Berg« parallel als »Ikone der Menschwerdung« angesprochen wurde. Und jetzt, nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, ist es auch im polnischen Katholizismus zur Selbstverständlichkeit geworden, von Maria nur noch »im Geheimnis Christi und der Kirche« zu theologisieren.⁵

Die richtige Marienverehrung liegt vor allem im Ernstnehmen ihres Hinweises auf Christus. Mag in Pater Kolbes Mariologie theologisch nicht alles einwandfrei gewesen sein, so hat er mit seinem beständigen Hinweis auf »die Makellose doch die Gemütskräfte im Menschen angesprochen«. Bei der echten Theologie darf nicht nur der Intellekt in Bewegung gesetzt werden, während das Herz kalt bleibt. »In aller Christlichkeit kommt es auch auf die Herzenskräfte an, für die nicht nur das polnische Volk überaus empfänglich ist; sie gehören durchaus zu einem lebendigen Glauben . . . Wir lieben das Evangelium mit dem Herzen, und wenn wir das nicht tun, ist es um uns geschehen.«

Der Zeitschrift seiner Bewegung gab Pater Kolbe den Namen »Ritter der Immaculata«. Dabei ist zu bemerken, daß es ihm um das Rittertum als eine Angelegenheit der Verantwortung ging, und als solches hat er die Ritterschaft Christi für unsere Zeit neu entdeckt. Es muß nämlich zu allen Zeiten Menschen geben, die vorbehaltlos den Heiligen dienen und sich der Verfolgten und Schwachen annehmen. Pater Kolbe vertrat mit ganzer Seele ein Rittertum des Herzens, des Glaubens und des Geistes.⁶

Nach der Rückkehr Kolbes von Rom nach Polen brach bei ihm die Tuberkulose aus, und seit 1921 lebte er nur mit einer Lunge. Nichts lag ihm jedoch ferner als die Flucht in die Krankheit. Das erlaubte ihm nicht die Macht seines Willens. Er hegte die Überzeugung: »Das Wesen der Gottesliebe besteht ja nicht aus Gefühlen, auch nicht aus süßen und gefühlvollen Worten, sondern nur im Wollen.« Und so ging er auch unmittelbar nach seiner Entlassung aus dem Sanatorium 1927 die Gründung von Niepokalanów an, das sich zu einem der größten Klöster der modernen Welt entwickelte, versehen mit den modernsten Druckmaschinen und anderen technischen Errungenschaften der Neuzeit. Der hier geleisteten Arbeit lag aber immer unzweideutig der Wille zur Kontemplation und zur Aktion zugrunde, die bei Pater Kolbe eine Einheit bildeten. Diese Einheit hatte er auch im Sinn, als er 1930 nach Japan aufbrach, um dort am Berghang einer Vorstadt von Nagasaki ein zweites »Niepokalanów« zu gründen. Aber schon nach fünf Jahren riefen ihn die Ordensoberen nach Polen zurück und übertrugen ihm erneut die Leitung vom Kloster Niepokalanów bei Warschau.

II

Nach Ausbruch des Krieges entließ Pater Kolbe seine vielen Brüder und riet ihnen, sich beim Polnischen Roten Kreuz zu melden, um den Verwundeten zu helfen. Zusammen mit den Zurückgebliebenen mußte am 19. September 1939 auch er das Kloster verlassen

5 Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, VIII. Kapitel: »Die selige jungfräuliche Gottesmutter Maria im Geheimnis Christi und der Kirche«.

6 W. Nigg, a. a. O., S. 31.

und in ein Lager gehen. Trotz der damals höchst ungewissen Zukunft blieb er ruhig und gefaßt und verlor nie den Mut. Eines war er sich dabei gewiß: »Der Hitlerismus wird vergehen. Die Wahrheit wird siegen.« – Nach drei Monaten durften sie alle wieder nach Niepokalanów zurückkehren, das bald ein Zufluchtsort für ausgesiedelte und obdachlose Menschen wurde. Bedauerlicherweise dauerte die Geborgenheit im Notkloster nicht allzulange. Nach etwas mehr als einem Jahr begann nämlich für Pater Kolbe »der letzte Kreis der Hölle«, wie man am zutreffendsten seine dritte und entscheidende Lebensphase, die Passion und Tod einschließt, umschreiben könnte.⁷ Eigentlich sollte damit die Biographie unseres Heiligen begonnen werden, weil hier seine ganze Lebenseinstellung zutage tritt, d. h. die anthropologische Dimension der Gottesliebe. Hier zählt überhaupt nur noch die Liebe, und der Mensch ist dabei als wahrer »Ort Gottes« begriffen. Am Morgen des 17. Februar 1941 wurde Pater Kolbe, zusammen mit noch vier weiteren Patres, im Kloster verhaftet und sofort ins Warschauer Pawiak-Gefängnis gebracht. Nach wenigen Wochen kam er dann ohne jedes Gerichtsverfahren in das Vernichtungslager Auschwitz, also an den Ort des namenlosen Leidens, der Angst, der Schmerzen, der Qual, des Hungers und des Todes. In der Luft der inzwischen zum furchtbaren Museum-Mahnmal umgewandelten »Todesfabrik« spürt man die grausame Wahrheit jener Worte, die heute als Mahnung im Vernichtungslager Majdanek bei Lublin zu lesen sind: »Menschen bereiteten Menschen dieses Los.« – Dem Arbeitslager »Balice« als Nummer 16670 zugeteilt, mußte Pater Kolbe hier auch als kranker Mensch die härteste Arbeit verrichten. Er ergab sich dem Willen Gottes und sah von nun an sein Dasein als Opferweg an, zumal Unzählige wie er gelitten haben. Er war sogar bemüht, Zweifelnden plausibel zu machen, »daß Gott auch hier wirklich über uns wache«. In seiner letzten Karte an seine Mutter bestätigte er am 15. Juni diesen Glauben, indem er ihr schrieb und sie versicherte, »daß Gott an jedem Ort ist«. Er brachte es auch fertig, in unbemerkten Augenblicken seine Mithäftlinge um sich zu versammeln und ihnen eindringlich zu sagen, doch nicht am Glauben zu verzweifeln, denn sonst verlören sie noch den letzten Halt. »Da es eine göttliche Gerechtigkeit gibt, brauchen wir unsere Widerstandskraft nicht aufzugeben« – pflegte er zu argumentieren. Obwohl ihm jede religiöse Handlung streng verboten war, nahm er auch den Mitleidenden heimlich die Beichte ab und erteilte ihnen die Absolution, weil sie der Gnade in ihrer bedrückenden Lage dringend bedurften. Und auf diese Weise verkündete Kolbe das Evangelium in der schwersten Situation und gab damit dem Wort »Zeuge« seine echte Bedeutung zurück.⁸

Das Unerwartete ereignete sich mitten im Sommer, als sich beim Abendappell herausstellte, daß ein Sträfling aus dem Block 14 fehlte. Dafür verfügte der Lagerführer eine Kollektivstrafe, indem er zehn Mann zum Hungerbunker 11 verurteilte. Unter den völlig willkürlich ausgewählten Männern befand sich auch ein junger Familienvater, der bei dem Gedanken an seine Frau und an seine zwei Kinder laut aufschrie. Es war der noch heute in Brzeg (Brieg) lebende Franciszek Gajowniczek. Pater Kolbe kannte ihn nicht näher, dennoch entschloß er sich, an seiner Statt zu sterben. »Ich möchte statt jenes Verurteilten in den Tod gehen« – war seine spontane Reaktion. »Warum?« fragte der irritierte Lagerführer. Pater Kolbe antwortete schlicht: »Ich bin allein, aber er hat Frau und Kinder.« Und noch eine weitere verwirrte Frage: »Dein Beruf?« – »Katholischer Priester«, erwiderte Kolbe. Nach einem Augenblick peinlichen Schweigens, der alle

Anwesenden in atemlose Erwartung versetzte, stieß der Lagerführer mit rauher Stimme die Worte hervor: »Geh!« – Dies war der größte, ergreifendste Moment im Leben Pater Kolbes. Der völlig wehrlose, in Sträflingskleidung dastehende Priester hatte kraft einer unerklärlichen Macht den Lagerführer besiegt. Er trat an die Stelle des Verurteilten, »und in jenen dunklen Stunden erfüllte sich der Sinn seines Lebens« – die christliche Proexistenz in ihrer Radikalität. Alles, was er vorher geleistet hatte, verblaßt vor dieser heiligen und zutiefst menschlichen Tat, die dem Unvergänglichen angehört, das aller Zeiten Wandel überdauert.

Man schloß Pater Kolbe und seine Leidensgefährten in einem kahlen Kellerraum ohne Lüftung und ohne Pritschen ein. Zunächst erstarben den auf grausamste Weise zum Tode verurteilten Menschen die Worte auf den Lippen. Kolbe versuchte mit allen Kräften, sie zu trösten. Und was bis dahin nie in Auschwitz vorgekommen war, hörte man jetzt: Aus dem Hungerbunker ertönten geistliche Lieder. – Die Männer litten grenzenlos unter dem Hunger und noch mehr unter dem Durst. Nach tagelangen Qualen starb einer nach dem anderen unter stöhnendem Röcheln. Als letzter verschied am 14. August Pater Kolbe, nachdem man ihm noch eine tödlich wirkende Phenolspritze gegeben hatte.

So gelang es diesem Ordensmann, seinem grausamen Tod einen Sinn zu geben. Ja, es ist der Macht seines Glaubens gelungen, auch die Verzweiflung und Sinnlosigkeit anderer zu besiegen und sie zu schöpferischem Ausharren aufzumuntern. Im Lager Auschwitz löste nämlich Kolbes Opfertod eine starke Erregung aus, und tagelang sprachen die Gefangenen von nichts anderem. Alle spürten, wenn sie es auch nicht formulieren konnten, daß hier etwas geschehen war, dessen Tragweite niemand überschauen konnte, wie dies immer der Fall ist, wenn es um die schöpferische Liebe, um die radikal gelebte Gottesliebe geht. Kardinal Stefan Wyszyński stellte u. a. mit Recht fest: »Pater Kolbe (ist) eine Gestalt, von der die Welt nicht so leicht loskommen wird«, »er besiegte den Haß und gewann den Krieg«.⁹

Seine grenzenlose Gottesliebe vollzog sich endgültig im radikalsten Sein – für den anderen, in der Proexistenz. Und gerade deswegen darf heute mit ihr eine neue Hoffnung für die Erneuerung der Christenheit verbunden werden.

Antiochien oder Arabertum?*

Christen und Kirchen im heutigen Libanon (I)

Von Harald Vocke

Bei einem Freund stieß ich neulich auf ein Bündel Fotografien, die mit beklemmender Eindringlichkeit ein schon fast vergessenes Erlebnis festhalten. Es war ein Abend im März 1977. Zur Begegnung einer Gruppe katholischer Journalisten aus Deutschland hatten junge libanesische Politiker und Priester der maronitischen Universität vom